



Schloß Welfenbeck (nach einer Original-Radierung)

W. Hoya

## Schloß Welschenbeck

Wie murmeln doch heute die Wellen so dumpf,  
Wie finster stehn drüben die Wälder!  
Bang glocken die Unken im Schloßgraben-Sumpf,  
Und Wachtelruf schrillt durch die Felder:  
„Fürchtet Gott, dessen Zürnen die Kriegsfackel schwingt,  
Zu rächen die menschlichen Sünden!  
Fürchtet Soest, dessen tapfere Reiterchar dringt  
Zum Schlosse, euch Fehde zu künden!“

Horch, klirrende Hufe und Rossegestampf!  
Ein Rufen aus kriegsrauhem Kehle:  
„Laßt ab, ihr da drinnen, vom unnützen Kampf  
Und füget euch meinem Befehle!  
Dann soll statt des Rechtes noch Gnade ergehn,  
Wir werden das Leben euch schenken,  
Doch solltet gewappnet ihr gegen uns stehn,  
So gibt es ein lustiges Henken!“

Der Bürgermeister von Soest dieses sprach,  
Der Grimmige „Johann de Roe“,  
Er gab den von Köln manch schmerzenden Schlag  
Mit Stahl und mit zehrender Lohe.  
Doch die hinter Mauern, sie lachen ihn aus,  
Vertrauend des Kriegsglückes Walten:  
„Wir haben ein starkes, ein ruhmreiches Haus  
Und wollen in Ehren es halten!“

Schon ruft der de Roe zu eiligem Rat,  
Des Heerbanns Führer zusammen.  
Sie wollen den Sturm, und sie drängen zur Tat,  
Zum Tanze um züngelnde Flammen.  
Da speit aus dem Schloß die Karttaune ihr Blei  
In der Feinde verwegenen Haufen.  
Kings Fluchen und Klagen und wildes Geschrei,  
Kings Jammern und flüchtendes Laufen.

Doch „Jorgen vom Brame“ steht nimmermehr auf,  
Liegt zuckend auf blumigem Rasen;  
Noch einmal ein Fluchen und ein letztes Geschnauf,  
Und brechender Augen Verglaser.  
Und ob sie dann stürmen wie Eber so wild,  
Sie können die Tapfern nicht meistern,  
Bis daß man die Gräfte bis oben gefüllt  
Mit Reifig und klobigen Heistern.

Da pocht an die Pforte der Hämmer Gedröhn,  
Da splintern vom Azthieb die Bohlen,  
So mancher sinkt hin unter wehem Gestöhn  
Und ächzt unter Pechguß und Kohlen.  
Doch nun sind sie drinnen; ein Würgen beginnt  
Auf Fliesen, auf Fluren und Treppen.  
Die Wenigen aber, die übrig noch sind,  
Sie lassen zum Richter sich schleppen.

Den Junker vom Brame in kochender Wut  
Erweicht nicht der Wehrlosen Schwäche,  
Er fordert ihr Leben, er fordert ihr Blut,  
Den Tod seines Bruders zu rächen.  
„Ihr Hunde, nun habt ihr vergebens gekläfft!“  
Wagt er gar noch höhneud zu scherzen,  
Dann stößt seine Klinge er tief bis ans Hest  
In ihre bangzitternden Herzen.

Rings Siegesgeschrei und der wilde Gesang  
Bewegener, trunkener Horden.  
Leis rauschen die Wogen und ducken sich bang,  
Beklagend das herzlose Morden.  
Es prasseln die Flammen, Gemäuer stürzt ein,  
Im Speicher selbst knistert die Hede.  
Am Himmel steht glastend ein blutroter Schein,  
Das Zeichen der schrecklichen Fehde.

Franz Resting.

1447 in der zweiten Woche nach Pfingsten, Dienstags, fingen die Soester vor Belecke 3 Reifige und 2 Pferde. Die Soester verloren einen Knecht.

Nachdem so manches Dorf, so manche Burg und Stadt während der Fehde der Zerstörung anheimgefallen war, erfolgte 1448 der Sturm auf Belecke mit dem Ziele seiner Vernichtung. Dieser Tag, es war Mittwoch vor Pfingsten, ist im Gedächtnis der Belecker bis heute lebendig geblieben. Er heißt in Belecke „Sturmtag“. Ueber ihn berichtet eine Chronik aus der Zeit um 1825.<sup>1)</sup>

„Es war in der Frühe des erwähnten Tages, wo die Soester Bürgerschaft vor den Mauern der Stadt Belecke, in der Absicht, dieselben mit Sturm einzunehmen, anlangten. Auf dem Wege dahin hatte sich Mancher hohnlächelnd und stolz darauf, schon so manche andere, vornehmlich die Stadt Rütthen geplündert (Rütthen ist allerdings nie erobert worden!) und so viele Ritterburgen, unter anderen auch das nahe bei Belecke gelegene Haus Welschenbeck, der Erde gleich gemacht zu haben, verlauten lassen: das Rabennestchen Belecke als ein Frühstück einzunehmen. Sie setzten in der Stille ihre mitgebrachten Sturmleitern an und suchten die Stadttore aus ihren Angeln zu heben. Die Wachsamkeit der Torwächter gewährte sie nicht sobald, als schon die ganze Bürgerschaft für ihre Vaterstadt Gut und Blut aufzuopfern bereit stand. Sie ergriffen, was ihnen am nächsten zur Hand lag, die oberen Steine der Mauer, und warfen sie den auf den Sturmleitern andringenden Feinden auf die Köpfe, so daß sie herunterstürzten. Dann wendete sich ein Theil gegen die, welche die Stadthore zu erbrechen suchten, und schlugen sie zurück.

Während dieses vorging, waren auch die Frauen nicht unthätig. Sie kochten Brei und warfen diesen siedend, sowie glühenden Sand und herbeigeholte Bienenstöcke den Feinden entgegen und hielten sie von den Mauern entfernt.

Der aber, welcher sich unter allen eine bleibende Stelle in dem Lorbeerfranze seiner Mitbürger errang, war der damals regierende Bürgermeister Willke. Dieser bald hier, bald dort, durch Wort und That die tapferen Bürger zur Gegenwehr ermunternd, war es, welcher, die feindlichen Geschosse nicht achtend, kühn seine Rechte nach der feindlichen Fahne, welche schon am oberen Theile der Stadtmauer wähet, ausstreckte — sie dem Fahnenträger entriß

<sup>1)</sup> I. Geschichte der Stadt 9 ff. PflB.

und siegreich zum Himmel emporstreckte, als ein feindliches Geschloß, die tapfere Brust durchbohrend, den Held, mit der festumklammerten feindlichen Fahne in der Rechten, seinen Mitbürgern todt in die Arme warf.

Die von Soest, durch den Verlust ihrer Fahne mutlos gemacht, und so tapfere Gegenwehr nicht erwartend, waren nach einem großen Verlust an Mannschaften genöthigt, von der Erstürmung der Stadt abzustehen, und um sich für den Verlust ihrer Fahne zu entschädigen, nahmen sie die unterhalb der Stadt errichtete Vogelstange mit, welche noch lange Zeit nachher im Soester Münster zu sehen war. Die von Belecke aber, zu schwach, den Feind zu verfolgen, und betrübt über den Verlust ihres wackersten Bürgers, ließen ihn ruhig abziehen und waren nun erst damit beschäftigt, dem Held des Tages die gebührende letzte Ehre zu erweisen. Und gewiß war nicht Einer, der dem Andenken des Siegers nicht eine stille Träne weihte. Und auch jetzt noch (um 1825), nach Jahrhunderten wird das Andenken an den so rühmlich bestandenen Tag — in der Sprache des Volkes der Sturmtag genannt — und zur Ehre des gefallenen Helden jährlich durch Gottesdienst und einen feierlichen Zug um die Kirche gefeiert. Die eroberte Fahne aber, dieses Denkmal des Heldennutes unserer Vorfahren, ist noch mehrere Jahrhunderte, ob schon ziemlich vermodert, auf dem hiesigen Gemeindehaus aufbewahrt worden, bis sie durch den im Jahre 1805 entstandenen Brand nebst dem Gemeindehaus ein Raub der Flammen wurde.“

Noch jetzt künden am Mittwoch vor Pfingsten in aller Frühe Böllerschüsse von dem Sturm auf Belecke und seiner siegreichen Abwehr. Wie vor Jahrhunderten, wird beim Gottesdienst an diesem Tage besonders des gefallenen Bürgermeisters Wilke gedacht. Vor einigen Jahrzehnten noch hat der Geistliche beim Umzug um die Kirche auf dem vermutlichen Grabe Wilkes eine Ansprache gehalten.

Dieser Erfolg erfüllte die Belecker mit großem Selbstbewußtsein, und so prägten sie denn das stolze Wort: Biälecke stuiere Saust (Belecke steuere Soest).<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Der Bericht ist nicht wörtlich zu nehmen. Er gibt uns aber einen Begriff von der Gefahr, in der die Stadt sich sah, und von dem befreienden Gefühl über die abgewendete Bedrängnis. Der Heimatdichter Franz Kesting, Lippstadt (aus Belecke), hat zur Jahrtausendfeier ein Festspiel geschrieben: Bis in den Tod getreu, das die Soester Fehde und vor allem den Belecker Sturmtag zum Gegenstand hat.



Sturmtag 1448 (nach Angaben von Herrn Hauptlehrer Hagemann entworfen und gezeichnet) W. Hoga

Im Jahre 1449 ist die Fehde endlich zum Abschluß gekommen. Soest ist nicht wieder an Köln gelangt.

1509 wurde die Vikarie Beatae Mariae Virginis gestiftet.<sup>1)</sup> Das Jahr 1599 war für Belecke ein großes Schreckensjahr: es starben nicht weniger als 13 Stiegen Menschen, die Stiege zu 20 gerechnet, also 260 Menschen in Belecke an der Pest. Um die Stadt wieder zu bevölkern, wurden damals Bürger von auswärts aufgenommen, ohne daß sie das übliche Bürgergeld entrichten brauchten.<sup>2)</sup> Belecke mochte vorher 400—500 Einwohner gehabt haben.

Wenige Jahre der Erholung nur waren den Menschen gegönnt, dann brach der 30 Jahre währende Krieg aus (1618—48). Zwar wurde das Sauerland dank seiner Gebirgslage nicht unmittelbarer Kriegsschauplatz, aber es erhielt doch seinen guten Anteil an den Leiden und Nöten dieser Zeit. Wie für die Nachbarorte, so war auch für Belecke die Nähe Rütthens besonders gefährlich.<sup>3)</sup> Dort zogen sich nämlich fast während des ganzen Krieges Truppen der Kaiserlichen wie der Gegner zusammen.<sup>4)</sup> Einquartierungen, Kriegskontributionen, Mord, Raub, Plünderung, Bergewaltigung, Brandschätzung gesellten sich zueinander. Hunger und Elend zogen ein in unsere Gegend. Das Land entvölkerte sich. Der Tod machte reiche Ernte. Die Pest, seine Schwester, erleichterte ihm die Arbeit. Es schien, als sollten die Menschen auf dieser Erde keine Ruhe mehr finden. Sie flohen aus ihren Wohnungen in die Wälder, wenn Truppen heranrückten, um nur das nackte Leben zu retten. Jegliche Ordnung wurde über den Haufen geworfen. Brutale Gewalt führte das Regiment!

Auch aus den bruchstückhaften Nachrichten, die uns für Belecke aus diesem Kriege überkommen sind, vermögen wir uns ein recht anschauliches Bild zu machen. Eine Chronik der Stadt<sup>5)</sup> erzählt uns, daß Belecke durch den Krieg sehr gelitten habe. Herzog Christian von Braunschweig, der „tolle Christian“ genannt, habe Belecke zuerst heimgesucht. Dann seien 1623/24 die Desterreicher eingerückt, die 1636 durch die Hessen vertrieben worden seien.

<sup>1)</sup> Hierüber ist an anderer Stelle gehandelt.

<sup>2)</sup> I. Geschichte der Stadt 17 PfWB.

<sup>3)</sup> Bender, Warstein 140 ff.

<sup>4)</sup> Bender, Rüden 405 ff.

<sup>5)</sup> 19 ff. NB.

Schon 1631 hatten die Hessen eine unvergeßliche Vorstellung gegeben. In Rütthen hatte sich der hessische Rittmeister Eberstein einquartiert. Von dort aus hatte er nun das Sauerland heimgesucht, vor allem die Städte Beledde, Warstein, Hirschberg, Kallenhardt. Bei hohen Kriegskontributionen war es nicht geblieben, sondern Raub und Plünderung waren mit der Partie gewesen.<sup>1)</sup>

Ueber das Vorgehen und das Schicksal der Hessen in Beledde weiß uns eine alte Schrift folgendes zu erzählen<sup>2)</sup>: „Im Jahre 1636 wurden diese (die Desterreicher) wieder von den Hessen verdrängt. Das Gerücht von ihren Verheerungen und Grausamkeiten soll nach der Tradition einen solchen Schrecken bei den Einwohnern der hiesigen Stadt hervorgebracht haben, daß sie mit allen ihren beweglichen Habseligkeiten in die Wälder flüchteten und ihre leeren Häuser der Raubgierde der Feinde Preis gaben. Diese, welche in die Stadt eindrangten, alles zerstörten und sogar das Kind in der Wiege ermordeten, folgten den in die Wälder sich zurückgezogenen Einwohnern. Und hier in einer engen Bergschlucht, welche noch bis auf den heutigen Tag Hessensiepen genannt wird, sollen dieselben von den Einwohnern überfallen, und gänzlich vernichtet worden sehn.“

Dazu stellte sich 1636 die Pest ein. Propst und Kaplan erlagen ihr.<sup>3)</sup> Wie hoch sich sonst die Sterblichkeit belief, wissen wir nicht.

Fast sämtliche Altäre, Kirchen und Heiligtümer unserer Gegend waren entweißt worden. In Beledde war der Kirchhof durch Gewalttat geschändet worden. Am 11. Mai 1647 wurde er vom Weihbischof Bernard Fricke wieder eingeweißt.

Der Friede wurde zwar 1648 geschlossen, aber schwedische Truppen lagen noch zwei Jahre im nahen Rütthen, und an den Kriegsbeiträgen haben unsere Vorfahren noch lange Jahre zu zahlen gehabt.

Die Zerstörung und Entvölkerung Beleddes zeigt sich darin, daß 1650 in Beledde 17 Hausstätten (von 76 überhaupt) ungebaut dalagen.<sup>4)</sup> In Rütthen waren 1635 gar über 100 Häuser zerstört.<sup>5)</sup>

1651 mußte Beledde im Verein mit seinen Nachbarorten Rütthen, Warstein, Kallenhardt, Hirschberg, Allagen, Mellrich und Körbecke

<sup>1)</sup> Bender, Räden 407.

<sup>2)</sup> I. Geschichte der Stadt 11 f. PflB.

<sup>3)</sup> Chronik der Pfarrei 63 PflB.

<sup>4)</sup> Copiarium 21 ff. MAB.

<sup>5)</sup> Bender, Räden 408.

Kriegskontributionen zahlen für die hessischen Truppen, die unter Albrecht von Eberstein in Rütthen gelegen hatten.<sup>1)</sup> Belecke war aber so arm geworden, daß die Stadt alle Stadtwiesen und eine Anzahl von Pachtländern verkaufen mußte, um die Abtragung der Schulden und Zinszahlung zu ermöglichen.<sup>2)</sup>

Infolge der Raubkriege des französischen Königs Ludwigs XIV. hatte unsere Gegend auch in der folgenden Zeit noch sehr unter Einquartierung und Zahlung von Kriegsbeiträgen zu leiden. So wird für 1673 berichtet, die Stadt sei wegen kaiserlicher, französischer und kölnischer Truppeneinquartierung so sehr in Not geraten, daß sie habe Schulden machen müssen. Die Stadt ließ sich damals insgesamt 560 Reichstaler.<sup>3)</sup>

In dies von Schrecken durchzitterte ganze 17. Jahrhundert fällt auch die Blüte des scheußlichen Hexenunwesens. Jedem Aberglauben waren die Menschen zugänglich geworden, weil sie in ihm eine letzte Möglichkeit sehen wollten, der Not der Zeit zu entgehen. Manche Frau und manches Mädchen ist aber auch das Opfer purer Bosheit geworden, weil sie ihre Reinheit nicht wegwerfen wollten. So stellt das Hexenwesen ein Beispiel von Entartung in jeder Hinsicht dar.

Wir haben in Belecke keine direkten Nachrichten über Hexenprozesse mehr. Aber daß diese hier ebenso wie in unsern Nachbarorten üblich gewesen sind, beweist das Vorhandensein des Hexenfolks, in dem man die unglücklichen Opfer extränkte.<sup>4)</sup>

Wenige Jahre später traf unsere Stadt das Unglück eines Großbrandes. Daß sie Brände schon früher mitgemacht hatte, zeigt uns der Bericht unseres alten Stadtbuches<sup>5)</sup>: „Ob zwar nicht ohne daß unsere liebe vorfahren daß Fest der heiligen Agatha wegen feuerbrunst bey wasser und brodt zu fasten und gleich dem sohn tag (Sonntag) zu feyren einhellig entschlossen, demnach aber ein solches eine zeitlang hero etwa in mißbrauch gebracht und allerdings also nit gehalten worden; zu dem leider gotteß im negst abgewichenem 1677.

<sup>1)</sup> Copiarium 18 N.N.

<sup>2)</sup> Copiarium 91 ff. N.N.

<sup>3)</sup> Copiarium 139 f. N.N.

<sup>4)</sup> Die Chronik der Stadt 8 f. N.N. berichtet zwar, es finde sich noch ein Bericht über Hexenhinrichtung hier selbst vor, ich habe ihn aber nicht gefunden.

<sup>5)</sup> Copiarium 214 N.N.

Jahr den 23. Martij (also am 23. März 1677 war der Brand) eine sehr große unglückliche feurbrunst, von des Heerrn probstes Schornstein entstanden daß an die 26. gebäu (Gebäude): warunter 16. Burgerheuser, in aller eill bey stark treibenden winden funditus (gründlich) und ohne rettung des allergeringsten eingeeschert, als ist heute dato untenbenent nit allein von Herrn Bmr. und rahttt, sondern von der gancken Burgerey: so des endes an daß rahtthauß citirt und beruffen worden: und daß zwarn mit consens (Zustimmung) und einbewilligung zeitigen Heerrn probstes Joannis Boddig widerumb auffß new einhellig beschlossen und einbewilliget worden, daß nuhn mehr inß künstlig obgemeltes fest der hl. Agatha gleich dem sohntag gefeyret, und vorigen tageß bey hier und brodt zu abwending beführender unglücklicher feurbrunst gefastet werden solle; undt ist ein solches zu mehrer und wahrer festhaltung durch mehrenteils principalisten diser Stadt eigenhendiger unterschrifft approbirt und ratificirt worden. Actum in Curia (Geschehen im Rathhaus) ao 1678 d. 1. Febr.“ Unterschrieben durch: Joannes Schumacher pro tempore consul (Bürgermeister), Heinrich Schellewaldt consul, Kämmerer Christophorus Gussenberg, Johann Drey Kämmerer und Theodor Molitor, Notar und Sekretär.

Ein Menschenalter später suchte ein noch größerer Brand Beleck heim. Es war auf Lüttefastnacht des Jahres 1703.<sup>1)</sup> Es wurde mit Pulver und Gewehren hantiert. Dabei soll im Hause des Kämmerers Göcklers durch Explosion Feuer entstanden sein. In Eile sei das Feuer von der Ostmauer bis zur Westmauer gerast. In 3—4 Stunden waren 38 Häuser in Asche und Schutt gelegt. Das Rathhaus blieb diesmal verschont. Halb Beleck war also abgebrannt. Jede verschonte Familie mußte eine vom Unglück betroffene aufnehmen. Die Nachbarstädte Warstein, Kallenhardt und Rütthen sowie das Kloster Grafschaft halfen die Not lindern durch Gaben, besonders durch Korn und Mehl.

1749/50 wurde die jetzige Kirche gebaut.

Der Siebenjährige Krieg 1756—63 hat unserer Gegend nicht so tiefe Wunden geschlagen wie der Dreißigjährige. Doch hat auch er seine Spuren dem Lande recht deutlich aufgedrückt. Während die Kämpfe in Westfalen sich zum großen Teile in der Hellweggegend und bei

<sup>1)</sup> I. Geschichte der Stadt 18 PflW. Nach anderer Nachricht: Acta der Hofkammer Arnsherg 1702 StAM. war der Brand bereits 1702.